

## Andacht zum 14. September 2025

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der ewig Wort und Treue hält und der das Werk seiner Hände nicht aufgibt. Amen.

„Liebe Geschwister“ – so heißt es manchmal bei „Kirchens“ und ruft bei vielen nur unverständliche Blicke hervor. „Was soll das? Wir sind doch gar nicht miteinander verwandt.“

Ja, aber. Wo das herkommt und was das soll, darum wird es heute gehen.

*Halleluja!*

*Glücklich ist, wer zum HERRN gehört  
und seine Gebote voller Freude befolgt.  
Dessen Kinder werden im Land angesehen sein,  
man lobt sie als eine aufrechte Generation.  
Wohlstand und Reichtum sind in seinem Haus zu finden,  
und seine Gerechtigkeit bleibt für immer bestehen.  
Im Dunkeln ist er ein Licht für aufrechte Menschen.  
Gnade, Barmherzigkeit und Liebe strahlt er aus.  
Gut ist der Mensch, der schenkt und verleiht.  
Bei seinen Geschäften hält er sich an das Recht.  
Ja, wenn er sich daran hält, wird er nie scheitern.  
Immer wird man daran denken, wie gerecht er ist.  
Böse Gerüchte braucht er nicht zu fürchten.  
Er bleibt standhaft, er vertraut dem HERRN.  
Er zeigt sich unbeugsam, er kennt keine Angst.  
Seine Gerechtigkeit steht fest für immer. Amen.  
(aus Psalm 112)*



Damit aus Fremden Freunde werden,  
kommst du als Mensch in unsre Zeit.  
Du gehst den Weg durch Leid und Armut,  
damit die Botschaft uns erreicht.  
Damit aus Fremden Freunde werden,  
gehst du als Bruder durch das Land,  
begegnest uns in allen Menschen  
und machst die Menschlichkeit bekannt.  
Damit aus Fremden Freunde werden,  
lebst du die Liebe bis zum Tod.  
Du zeigst den neuen Weg des Friedens;  
das ist uns Auftrag und Gebot.  
Damit aus Fremden Freunde werden,  
schenkst du uns Lebensglück und Brot;  
du willst damit den Menschen helfen,  
retten aus aller Hungersnot.  
Damit aus Fremden Freunde werden,  
vertraust du uns die Schöpfung an;  
du formst den Menschen dir zum Bilde,  
mit er sie bewahren kann.  
Damit aus Fremden Freunde werden,  
gibst du uns deinen Heiligen Geist,  
der, trotz der vielen Völker Grenzen,  
den Weg zur Einigkeit uns weist  
(Rolf Schweitzer- eg 674)

## Gedanken zu Markus 3, 20 – 21. 31 – 35

Wo fängt Gemeinde Jesu, wo fängt Kirche an? Kirche fängt mit dem – Sitzen an!

Und zwar dem Sitzen, wie wir es in der Kirche beim Gottesdienst tun. Manche eng beieinander, weil sie sich verstehen, weil sie zusammengehören. Andere zwar nebeneinander aber mit ein bisschen Abstand. Man ist zwar zusammen, gehört aber sonst nicht zusammen. Wieder andere sitzen mit deutlicherem Abstand von anderen. Und mit dieser Sitzordnung fängt Kirche an. Diese Sitzordnung gehört zur Gemeinde.

Und so soll das sein! Es hat niemand etwas dagegen, wenn wir enger zusammenrücken, weil wir uns alle mögen und gerne zusammen sind. Aber darum geht es hier gar nicht! Es geht nicht darum, dass wir uns alle mögen! Wir gehören dennoch zusammen! Ob wir uns mögen oder nicht. Wir sind alle Schwestern und Brüder.

So nennen wir uns zwar in der Regel nicht mehr, oder wenn, dann klingt das zum ganz Teil reichlich altbacken oder leicht ironisch. Trotzdem sind wir es. Ob wir das nun wahrhaben wollen oder nicht.

Das ist ja auch das Problem von Familie. Da ist man einfach miteinander verwandt. Ob wir nun wollen oder nicht. Ob wir mit dem einen Teil der Familie reden oder nicht. Ob wir ein Herz und eine Seele sind oder uns spinne feind sind. Wir sind eine Familie.

So sitzen wir ja auch. Und das ist genau so richtig und gut! Denn wir sind hier als Familie, als Familie Gottes anwesend, aber eben als Familie.

Und Familie ist so eine Sache. Schwestern, Brüder, Eltern, Onkel, Tanten, Cousinen und Cousins haben wir uns nicht ausgesucht. Familie kann man sich nicht aussuchen, die ist man.

So dachten sich das auch die Mutter und die Geschwister Jesu. Maria und die Brüder und Schwestern Jesu waren von dem, was er tat, nicht so sonderlich begeistert.

Warum und wieso lässt sich nur noch schwer sagen. Auf jeden Fall sagten sie von ihm: *„Er ist verrückt geworden.“* Was sie dazu bewog, so zu urteilen, das können wir nur raten. Jedenfalls betrachteten sie es als Aufgabe der Familie, dass jede und jeder ihre beziehungsweise seinen vernünftigen Beitrag zum Wohle aller leistete. Wenn das eine oder einer nicht wollte, dann hatte die Familie die Pflicht, die- oder denjenigen wieder auf die rechte Spur zu bringen. Und wenn eine oder einer das gar nicht konnte, dann hatte die Familie die Pflicht, diese Person so unter ihre Obhut – was manchmal bis zum Wegschließen ging – zu nehmen, dass sie anderen nicht schaden konnte.

Jesus nun war offensichtlich in den Augen seiner leiblichen Familie so einer, einer, den die Familie wieder auf die rechte Bahn bringen musste. Darum waren sie alle gekommen, Maria, seine Brüder und sogar seine Schwestern, die sonst bei solchen Geschichten zu Hause bleiben mussten.

Nun war das keine ganz so leichte Aufgabe, denn Jesus war nie allein. Immer waren Menschen um ihn herum, so dass es schwierig war, an ihn heranzukommen, und das auch noch möglichst so, dass es nicht auffiel, dass sie als Familie ihr Gesicht wahren konnten.

Sich durch eine Menge durchzudrängeln oder gar zu prügeln, war nicht der Weg, den vernünftige Menschen gingen. Deshalb machten sie es anders. Der Evangelist Markus erzählt: *Die Mutter und die Brüder von Jesus blieben draußen stehen und schickten jemand, der ihn rufen sollte. Aber die Volksmenge saß um Jesus.*

*Sie sagten zu ihm: „Sieh doch, deine Mutter, deine Brüder und deine Schwestern stehen draußen. Sie suchen nach dir.“ Aber Jesus antwortete: „...“*

Ja, was sagte er? Das ist durchaus eine pikante Situation. Stellen Sie sich das vor: Da

kommt plötzlich jemand in den Gottesdienst und es wird von einem zur anderen weitergegeben: „Deine Mutter, Deine Brüder und Deine Schwestern stehen draußen und suchen Dich.“

Und sie sagen das nicht leise flüsternd, sondern laut, so dass alle es hören können. Sie können sich nicht heimlich heraus stehlen, sondern alle bekommen es mit und warten gespannt, wie Sie reagieren. Und im Grunde ist es gar keine Frage, wie Sie zu reagieren haben.

Sie müssen raus! Vielleicht nicht gleich springen. Aber raus müssen Sie. Keine Frage! Auch Jesus musste raus, keine Frage. Familie ist wichtig und geht vor. Damals noch viel mehr als heute. Auch wenn das Alles ganz schön peinlich ist.

Jesus antwortete mit einer Gegenfrage: *„Wer ist meine Mutter? Und wer sind meine Brüder?“ Er blickte die Leute an, die rings um ihn saßen, und sagte: „...“*

Ja, was und ...? Da schaute er sich um, blickte die Menschen an, die sich da um ihn herum versammelt hatten. Da saßen sie und hörten ihm zu. Sineinetwegen waren sie gekommen. Manche als Grüppchen, andere alleine. Einige, weil es in war, andere, weil sie mitgeschleppt wurden.

Aber nun saßen sie da und hörten ihm zu. Mehr verband sie nicht. Mehr brachten sie nicht mit. Und Jesus schaute sie sich an, wie sie so da saßen. Ein bunt zusammengewürfelter Haufen, die nie zuvor und wohl auch niemals mehr danach genau so wieder zusammenkommen würden. Menschen, die sich mögen. Menschen, die sich spinne feind sind. Er schaute sie an und *sprach: „Das sind meine Mutter und meine Brüder!“*

Ihr seid, wir sind es! Geschwister, Mutter Jesu. Wir sind seine Familie. Weil wir hier sitzen. Weil wir auf sein Wort hören. Darum. Ohne jede andere Vorbedingung.

Jesus machte es noch etwas konkreter und sagte: *„Wer tut, was Gott will, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter.“*

Damit sind dann Maria und seine leiblichen Brüder und Schwester wieder mit dabei, nicht mehr außen vor, nur weil sie gerade draußen vor der Tür standen. Es bleibt jedoch dabei, dass nicht das Blut, nicht die Gene für diese Familie der entscheidende Maßstab sind.

Das Maß, um zu seiner Familie dazuzugehören, ist das Hören auf ihn, das Tun des Willens Gottes.

Das Maß ist, wegen Gott hier zu sein und nicht um des eigenen Einflusses wegen.

Das Maß ist, hier zu sein und zu hören, wozu man nicht stocksteif sitzen muss.

Das Maß ist, im gemeinsamen Hören auf Jesu Wort zu überlegen, was denn Gottes Wille (und nicht der eigene) in dieser oder jener Situation ist.

Das Maß ist nicht, uns innigst zu lieben, sondern das Maß ist, die anderen als gleichwertige Geschwister anzunehmen.

So sind wir eine Familie. Eine Familie, in der wir aufeinander angewiesen sind. Jesus sagte in seiner Antwort ja nicht: „Familie – die brauch` ich nicht!“ Sondern er sagte: „Ihr seid meine Familie!“ Wir brauchen die Familie als den Ort, an dem wir nacheinander schauen, einander helfen, gemeinsam anpacken, miteinander feiern und trauern, zusammenlegen, um Ziele zu erreichen.

Wir brauchen uns als Geschwister in aller Unterschiedlichkeit. Aber eben auch mit unserer Unterschiedlichkeit. Das Ziel ist nicht, dass wir alle gleich werden. Wie fürchterlich wäre das! Das Ziel ist, dass wir gemeinsam dabei sind mit der Nähe, die wir zu manchen empfinden, und dem Abstand, den wir von anderen nehmen wollen, um auf Jesus zu hören. Amen.



Selig seid ihr,  
wenn ihr einfach lebt,  
selig seid ihr,  
wenn ihr Lasten tragt.

Selig seid ihr,  
wenn ihr lieben lernt,  
selig seid ihr,  
wenn ihr Güte wagt.

Selig seid ihr,  
wenn ihr Leiden merkt,  
selig seid ihr,  
wenn ihr ehrlich bleibt.

Selig seid ihr,  
wenn ihr Frieden macht,  
selig seid ihr,  
wenn ihr Unrecht spürt.

(Friedrich Karl Barth und  
Peter Horst – eg 666)

*„Zu sehr gesegnet, um gestresst zu sein.“*

Gebet: Gott, wir danken Dir, dass Du uns in Deine Familie geholt hast. Wir danken Dir, dass wir dazugehören dürfen. Lass es geschehen, dass wir Dein Wort gemeinsam hören, dass wir unsere Unterschiedlichkeit achten und nicht versuchen, andere uns gleich zu machen. Lass es geschehen, dass Dein Wort unter uns lebendig bleibt und wir auf Deinem Weg der Gerechtigkeit weiterkommen. Amen.

Vaterunser

Bitte um den Segen: Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe Dein Angesicht über uns und gib uns Frieden. Amen.

Marcus Brenzinger